MIETH, Dietmar, Was wollen wir können? Ethik im Zeitalter der Biotechnik, Herder, Freiburg 2002, 532 p., Gb., 35 Eur.-D; ISBN3-451-27559-7

Der Titel des Buches soll bewusst stutzig machen. Die bioethische Standardfrage lautet oft: „Dürfen wir alles, was wir können?“ Diese Frage hilft nicht sehr viel weiter, da sie eindeutig mit *nein* zu beantworten ist, da jedes Können zu einem guten wie auch zu einem schlechten Zweck gebraucht werden kann. Die Unterscheidung zwischen Gebrauch und Missbrauch, *usus* und *abusus* – und darum geht es Mieth (= M.) wesentlich – kommt viel zu spät. Das jeweilige Können beeinflusst nämlich schon unsere Situation im Voraus zu unseren ethischen Überlegungen, indem es uns bestimmte Optionen bereitstellt und dadurch auch möglicherweise bestimmten Zwängen unterwirft. So könnte die Möglichkeit der Präimplantationsdiagnostik zu einer verpflichtenden Qualitätskontrolle unseres Nachwuchses führen. Also sollten wir eigentlich vor der Bereitstellung solcher Optionen überlegen, ob wir sie eigentlich wollen.

M.s Buch gliedert sich in folgende sechs Teile: 1. Herausforderungen, 2. Sozialethische Überlegungen im Kontext der Bioethik, 3. Ethik in der Biomedizin, 4. Ethik in der Biotechnik, 5. Biopolitik: Experten und Institutionen, 6. Natur, Menschenbild, Menschenrechte. Diese Gliederung zeigt schon, dass es sich nicht eigentlich um ein Lehrbuch der Bioethik handelt. Es geht wesentlich auch um die Reflexion auf den Kontext und auf die Rolle der Ethik, die hier in Gefahr steht, nur als „pragmatische Beilage der Fortschrittsregulierung“ (5) zu dienen oder auf eine „Stammtischmoral“ (8) reduziert zu werden mit folgenden vier Geboten: 1. Das ist jetzt der Standard. 2. Die ändern tun es auch. 3. Wenn ich es nicht tue, tut es ein anderer. 4. Wenn es schon getan werden muss, soll es wenigstens technisch einwandfrei geschehen.

Für M. gilt folgendes Grundkriterium (9): „Man soll Probleme nicht so lösen, dass die Problemlösung mehr Probleme schafft, als sie löst.“ Damit widerspricht er zum einen einer „Durchbrechermentalität“ (13), die von der Lösbarkeit aller Folgeprobleme ausgeht; die Wand, auf die unser Zug zufährt, erweise sich dabei stets als aus Pappe. Die These vom „Fließgleichgewicht“ geht von der unbegrenzten Anpassungsfähigkeit des Menschen aus. Die dritte These, der M. widerspricht, ist die „Neutralitätsthese“, nach der alle technischen Mittel wertfrei sind. Hier ist zu bedenken, dass „Dinge, die vom Menschen gemacht werden, deren Intentionen in sich aufnehmen“ (14f). Schließlich sorgt auch der Markt dafür, dass Menschen diese Mittel nicht nur zur Verbesserung ihrer Situation brauchen.

Man findet bei der Lektüre des Buches nicht nur Ausführungen zu einzelnen aktuellen bioethischen Problemen, wie Klonen, genetisches Screening, Organtransplantation, In-Vitro-Befruchtung, Stammzellenforschung, Biopatentierung, Präimplantationsdiagnostik, Xenotransplantation, sondern auch Überlegungen zur ethischen Urteilsbildung überhaupt, zu Fragen der Institutionenethik, zum Gesundheitsbegriff, zum Verhältnis von Recht und Ethik oder auch zu Dokumenten wie der Menschenrechtskonvention des Europarates zur Biomedizin. Hier kann der Leser vielfach profitieren von M.s Erfahrung als Ethikberater auf EU-Ebene. Man erfährt, wie mit Mitteln der Sprachpolitik scheinbar eindeutige Aussagen durchlöchert werden und somit eine Hintertür für ethisch umstrittene Forschungsprojekte geöffnet wird. So scheint etwa das Verbot, Embryonen zu Forschungszwecken zu erzeugen zunächst eindeutig. Wenn aber bestimmte Dinge zu „Gesundheitszwecken“ erlaubt sind, stellt sich das Problem, dass fast jede Forschung in einem therapeutischen Sinne interpretiert werden kann (238). M. weist auch auf Gefahren einer bedingten Zustimmung hin ohne Kontrolle der Bedingungen (230f). So haben etwa die österreichischen Bischöfe Eingriffe in die Keimbahn abgelehnt, „es sei denn, dass es jemals möglich sein sollte, Erbkrankheiten durch einen Eingriff in die Keimbahn zu heilen“. Das Problem ist, dass die Bischöfe alle Mittel, die zur Realisierung dieser Möglichkeit führen (IVF, verbrauchende Embryonenforschung), ablehnen müssen. „Lehnen sie also den Weg ab, begrüßen aber unter Umständen das Ergebnis?“ (231).

Der interessierte und mit der Materie befasste Leser findet in Mieths Buch eine Fülle von Informationen und Argumentationen (wobei die letzteren – trotz des nicht unbeträchtlichen Umfangs des Buches – bisweilen etwas knapp gehalten sind). In jedem Falle ist das Buch eine wichtige und aktuelle Orientierungshilfe in den anstehenden Fragen.

Werner Wolbert

VÖGELE, Wolfgang, Menschenwürde zwischen Recht und Theologie. Begründungen von Menschenrechten in der Perspektive öffentlicher Theologie (Öffentliche Theologie 14), Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000, 528 p., Kt., Eur-D 39,95; ISBN 3-579-02659-3

Die Arbeit von Vögele (= V.) wurde 1999 von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg als Habilitationsschrift angenommen. Im Untertitel wie